



Syrien: Wie leben die Christen jetzt in Aleppo?

Pastor Harout Selimian, Präsident der „Armenisch-Evangelischen Kirche in Syrien“
und Pastor der Bethel-Kirche in Aleppo im Interview über die Lage der
Christen in seiner Heimatstadt Aleppo

- entnommen aus den wöchentlich erscheinenden Nachrichten des „Arbeitskreises Religionsfreiheit –
Menschenrechte – Verfolgte Christen“ der Deutschen Evangelischen Allianz (AKREF)

AKREF: Pastor Selimian, seit Dezember 2016 ist die Stadt wieder unter Kontrolle der Regierungstruppen. Viele Menschen konnten in ihre Häuser zurückkehren. Wie ist das Leben in Aleppo in diesen Tagen?

Selimian: Ich bin in Aleppo geboren und aufgewachsen. Die Stadt war schon immer mein Zuhause. West-Aleppo wurde seit Beginn des Krieges von der Regierung kontrolliert. Ost-Aleppo war von Rebellen und militanten Gruppen besetzt. Diese kamen oftmals aus dem Ausland. Am 26. Dezember 2016 haben die Regierungstruppen die Stadt vollständig übernommen. Mittlerweile sind ehemalige Bewohner Ost-Aleppos zurückgekommen. Die Menschen fangen wieder bei Null an. Sie wollen zurückfinden zu ihrem kulturellen und sozialen Leben. Das ist natürlich eine herausfordernde Aufgabe. Während des Krieges gab es schwere Angriffe auf Kirchen – wie auf die Emmanuel-Gemeinde der Armenisch-Evangelischen Kirche. Das Dach wurde durch eine Rakete zerstört. Wir sind immer noch dabei, es wiederaufzubauen. Leider blieben auch Schulen nicht von den Angriffen verschont.

AKREF: Gab es regelmäßige Gottesdienste während des Krieges?

Selimian: Seit Beginn des Krieges in Aleppo haben wir nicht aufgehört Gottesdienste zu feiern. Die Gläubigen haben immer Wege gefunden sich zu versammeln, obwohl es schwere Raketenangriffe gab. Es wurde trotzdem angebetet und Gott gelobt. Wir glauben, dass Gott die Situation in Syrien fest in seiner liebenden Hand hält.

AKREF: Wie ist die Sicherheitslage heute? Wie geht der Wiederaufbau voran?

Selimian: Die Rebellen haben zwar Ost-Aleppo verlassen, aber sie haben Syrien nicht verlassen. Sie sind noch immer im Land. Es ist ein Scheinfrieden. Auf der politischen Ebene gibt es Friedensverhandlungen zwischen der Regierung und den Rebellen. Momentan ist es so, dass diese relative Sicherheitslage viele Menschen ermutigt zurückzukehren. Viele wollen ihre Häuser und Geschäfte wieder aufbauen. Der Krieg hat so viel Schaden angerichtet. Familien sind auseinander gerissen worden. Manche Menschen kommen nach Aleppo zurück, um ihre Familienangehörigen wieder zu finden. Aleppo ist eine multikonfessionelle Stadt. Es gibt Griechisch-Orthodoxe Gemeinden, Assyrische Gemeinden, Aramäer und natürlich armenische Protestanten. Insgesamt gibt es elf verschiedene Denominationen.

AKREF: Wie ist das Verhältnis zwischen ihnen?

Selimian: Während der heftigen Kämpfe haben sich Vertreter der verschiedenen Kirchen regelmäßig zum Gebet getroffen. In den letzten Jahren war das Verhältnis zwischen den Konfessionen harmlos. Momentan arbeiten die Kirchen daran, Statistiken zu erstellen. Es geht darum, Zahlen zu erheben, um zu erfahren, wie viele Christen tatsächlich noch in Aleppo leben. Wir arbeiten auch an einer Strategie, um Anreize zu schaffen, dass syrische Christen, die in die Diaspora gegangen sind, zurückkehren. Sie werden hier so dringend gebraucht.

AKREF: Wie hat die Kirche Nächstenliebe während des Krieges praktiziert?

Selimian: Unser christliches Bekenntnis hat während des Krieges stets durch Nächstenliebe Ausdruck gefunden. Es war mir immer ein Anliegen, dass das, was ich predige, auch in Taten umgesetzt wird. Wir haben unsere Lebensmittelboxen und Hilfsgüter nicht nur an unsere Kirchenmitglieder weitergegeben, sondern auch an Fremde und an unsere muslimischen Nachbarn. So sind Kontakte und Beziehungen entstanden, die es vorher nicht gab. Es sollte von der Kirche her keine Diskriminierung wegen

Newsletter „Bedrängte und verfolgte Christen“ – August 2017

Verfasser: Pfr. i.R. Ernst Herbert
vom Leitungsteam des „Ökumenischen Arbeitskreises Religionsfreiheit“ Neumarkt i.d.OPf.
Badstraße 17 b, 92318 Neumarkt – Tel. 09181/254162
eg.herbert@t-online.de



ethischer oder auch religiöse Zugehörigkeit geben. Die Mission der Kirche in Syrien ist es natürlich, auch anderen Menschen zu helfen – gerade im Krieg. Wenn wir uns nur um unsere eigenen Familienmitglieder kümmern, dann können wir den kirchlichen Dienst gleich beenden. Das Umsetzen der Nächstenliebe Gottes hat uns neue Möglichkeiten gegeben, das Wort Gottes zu verkündigen und den christlichen Glauben unseren Nachbarn vorzuleben.

AKREF: Wie hat christlicher Glaube dazu beigetragen, Hass und Angst zu überwinden?

Selimian: Im Grunde gäbe es so viele Geschichten von Christen zu erzählen, die während des Krieges Gottes Beistand erlebt haben. Es kommt mir aber gerade eine Familie in den Sinn. Diese Familie hat durch den Krieg ihre beiden Kinder verloren. Sie hatten einen Sohn und eine Tochter. Die Tochter war 18 Jahre alt. Sie war sportlich aktiv und eine gute Studentin. In ihrem kurzen Leben konnte sie sogar einige Titel beim Schwimmen ergattern. Auch der jüngere Sohn war ein guter Schüler. Nach dem tragischen Verlust ihrer Kinder haben die Eltern ein weiteres Kind bekommen, und damit gezeigt, dass sie das Leben lieben. Darüber hinaus haben sie sich für die Aussöhnung der syrischen Gesellschaft eingesetzt. In einem Gespräch haben sie mir gesagt: „Eigentlich sollten wir mit so vielen Menschen in Feindschaft leben, weil wir durch den Verlust unserer Kinder großes Leid erfahren haben. Wir wollen aber in Aleppo bleiben, um ein Vorbild für Versöhnung zu sein.“ Das ist aber nur eine Geschichte unter vielen.

AKREF: Was sind Ihrer Meinung nach die Bedürfnisse der Christen in Aleppo und in der nahen Zukunft?

Selimian: Da ist erst einmal der psychologische Aspekt. Die Menschen sind durch den Krieg schwer traumatisiert. Wir brauchen Therapeuten, die sich Zeit nehmen für die Menschen in unseren Gemeinden. Die Kinder brauchen dringend therapeutische Hilfe, um die Kriegserinnerungen zu verarbeiten. Es sind mittlerweile mehr als drei Millionen syrische Kinder, die nicht zur Schule gehen. Man kann keine Hoffnung für eine Nation und eine Generation haben, wenn nicht die Bildung gesichert ist. Es wird ein Nachkriegs-Schulsystem geben. Auch Lehrer müssen auf die Arbeit mit traumatisierten Kindern vorbereitet werden. Darüber hinaus ist natürlich die Arbeitslosigkeit in Aleppo sehr hoch. Es gibt leider momentan kaum Arbeit. Wenn, dann reicht diese nicht aus, die eigene Familie zu ernähren. Hier sind auch wir als Kirchen gefragt. Es ist nun unsere Aufgabe, Jobmöglichkeiten zu schaffen, um die Menschen zu ermutigen, Aleppo nicht zu verlassen.

AKREF: Wie sieht es mit der Versorgung aus?

Selimian: Da ist dann noch der Lebensmittelmangel. Wir haben in Aleppo immer noch das Problem, dass wir nicht genügend Lebensmittel haben. Gemeindeglieder kommen häufig zu mir und sagen: „Pastor, Sie ermutigen uns in Syrien zu bleiben, aber es mangelt an allem. Wir brauchen Eier, Milch, Kleidung. Unsere Kinder sind schlecht ernährt. Was sollen wir machen?“ Meine Antwort ist dann häufig: „Gott wird uns versorgen. Wir vertrauen Gott und wir als Kirche tun unser Bestmögliches, um euch mit Lebensmitteln zu versorgen.“

Leider ist noch immer das Wasser knapp. Bis auf den heutigen Tag kommt kein Wasser aus den Wasserhähnen in Aleppo. Trinkwasser, aber auch Wasser für die tägliche Hygiene ist mangelhaft. Der Krieg hat viele Menschen nachlässig mit sich selbst werden lassen. Man könnte fast von „Verwahrlosung“ sprechen. Wenn es keinen Arbeitsalltag gibt, dann fragen sich die Menschen: „Warum sollte ich aufstehen? Warum soll ich mich überhaupt waschen? Es gibt ja sowieso nichts zu tun.“ Es ist nicht gut, dass sich Menschen gehen lassen. Die Kirchen müssen etwas tun. Deswegen brauchen wir einen konstanten Zugang zu Wasser.

AKREF: Herr Pastor Selimian, wir danken Ihnen für das Gespräch und wünschen Ihnen, Ihren Gemeinden, aber auch allen Bürgern in Syrien, dass die Not auch durch internationale Hilfen überwunden werden kann.